

BEITRÄGE ZUR UKRAINEKUNDE
HERAUSGEGEBEN VOM
UKRAINISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN INSTITUT

III. HEFT

PROF. MICHAEL HRUSCHEWSKYJ
SEIN LEBEN UND SEIN WIRKEN

МИХАЙЛО ГРУШЕВСЬКИЙ
MYKHAILO HRUSHEVSKY DIGITAL ARCHIVES

BERLIN 1935

IM VERLAGE DER GESELLSCHAFT DER FREUNDE DES
UKRAINISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTES E. V.

BUCHDRUCKEREI OSKAR PUCHELT, BERLIN-STEGLITZ

BEITRÄGE ZUR
UKRAINEKUNDE
III.

Beiträge zur Ukrainekunde
herausgegeben vom Ukrainischen Wissenschaftlichen Institut

III. HEFT

Prof. Michael Hruschewskyj
Sein Leben und sein Wirken

BERLIN 1935

Im Verlage der Gesellschaft der Freunde des Ukrainischen
Wissenschaftlichen Institutes e. V.

Prof. Michael Hruschewskyj
Sein Leben und sein Wirken
(1866—1934)

Vorträge des Ukrainischen Wissenschaftlichen Institutes
anlässlich der Todesfeier an der Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin

BERLIN 1935

Im Verlage der Gesellschaft der Freunde des Ukrainischen
Wissenschaftlichen Institutes e. V.

M. Hruschewskyj als Persönlichkeit

Von Prof. Dr. Anton Palme

Michael Hruschewskyj, der am 26. November 1934 in Kislowodsk (Nordkaukasus) gestorben ist, ist der zweifellos größte Geschichtsforscher der Ukraine. Wir würden aber seiner Persönlichkeit nicht gerecht werden und würden ein falsches Bild von ihm gewinnen, wenn wir ihn allein als Geschichtsforscher betrachten würden. Er war nicht nur der Professor der Geschichte, er war auch Politiker, der zeitweise führend in die Geschicke seines Volkes eingegriffen hat, er war vor allem auch in großem Maßstabe Organisator der wissenschaftlichen Arbeit und des Bildungswesens für sein Volk. Mit einer erstaunlichen Energie und Arbeitskraft und mit Erfolg hat er sich auf allen Gebieten betätigt, wo es das Wohl seines Volkes verlangte. Der Grundzug seines Wesens war grenzenlose Liebe zu seinem Vaterlande und die stete Opferbereitschaft für seine Nation. Von hier aus ist allein sein Denken und Handeln zu verstehen, und dieses Wesen ist es auch, das ihn uns Deutschen der Gegenwart besonders nahe bringt und ihm unsere hohe Achtung und Sympathie sichert.

Um sein Wirken zu verstehen, müssen wir uns in kurzen Zügen die Lage der Ukraine seiner Zeit vor Augen führen. Die Ukraine hatte sich um die Mitte des XVII. Jh. von der Oberherrschaft Polens befreit, war dann aber infolge ihrer mißlichen außenpolitischen Lage gezwungen, wenn auch unter vertraglicher Sicherung ihrer Autonomie, sich unter das Protektorat Rußlands zu begeben. Die Versuche im XVII. und XVIII. Jh., sich von diesem Protektorat, das immer drückender wurde, zu befreien, scheiterten. Die Selbständigkeit der Ukraine wurde von den Russen immer mehr eingeschränkt, bis gegen Ende des XVIII. Jh. ihre letzten Reste dahinschwanden. Im XIX. Jh. setzte eine konsequente und rücksichtslose Russifikation ein. Alles, was noch in der Verwaltung, dem Recht, der Schule ukrainisch blieb, wurde restlos ausgelilgt. Die drei auf ukrainischem Volksgebiet liegenden

Universitäten Kiew, Charkow, Odessa waren rein russische Universitäten, denen zur besonderen Aufgabe gestellt war, die ukrainische Jugend zu russifizieren. Die Intelligenz der Ukraine unterlag immer mehr und schließlich fast ganz der Verrussung, und wenn das Volk nicht verrußt wurde, so war das der Unvollkommenheit des russischen Schulwesens zu verdanken, das die Masse des Volkes nicht erfaßte. So blieb dieses Volk zwar der Sprache und Sitte nach ukrainisch, aber es war sich seiner Nationalität nur schwach bewußt und völlig inaktiv. Besonders stark wurde die russische Entnationalisierungspolitik unter der Regierung des Kaisers Alexander III. (1881–94) betrieben, in welche die Studentenzeit Hruschewskyjs fiel. Jeder ukrainischen literarischen Betätigung wurden von der russischen Zensur die schwersten Hindernisse bereitet und zum großen Teil wurde sie unmöglich gemacht, selbst das Evangelium durfte nicht in ukrainischer Sprache gedruckt werden. Auf Schulen und Universitäten herrschte ein unerträgliches Spitzel- und Angeberwesen, dem jede politische Regung zum Opfer fiel, besonders aber alles Nationale. Die ukrainische Nation schien es nicht mehr zu geben. Der bloße Gedanke an sie galt bei vielen als eine außerhalb der Wirklichkeit stehende Romantik. Selbst die ukrainische Sprache wurde als ein russischer Bauerndialekt bezeichnet. Aber gerade in dieser Zeit der größten Unterdrückung erwachte immer mehr das nationale Bewußtsein der nichtrussischen Völker des russischen Staates, und besonders stark unter den Ukrainern. Dieses Erwachen setzte sich in der Regierungszeit Nikolaus II. (1894–1917), wenn auch äußerlich wenig sichtbar, fort, und als die erste russische Revolution im Jahre 1906 zur Eröffnung des russischen Parlaments, der Gosudarstvennaja Duma, führte, erschienen in diesem Parlament zur Überraschung der Welt auch eine Gruppe nationalbewußter ukrainischer Abgeordneter. Für die nichtrussischen Nationen war für eine kurze Zeit die Morgenröte angebrochen. Um das Erwachen der Ukraine hatte sich aber Michael Hruschewskyj besondere Verdienste erworben. Schon damals war er der anerkannte geistige Führer der Nation. Wie hatte ihn das Leben hierher geführt?

Hruschewskyj wurde 1866 in Cholm, im Nordwesten der Ukraine, geboren. Er folgte im Alter von 3 Jahren seinen Eltern nach dem

Nordkaukasus, wohin sein Vater als Direktor des Gouvernements-Volksschulwesens versetzt wurde. Erst im Jahre 1886 kehrte er als 20jähriger nach seinem Heimatlande zurück, um hier als Student der Universität in Kiew der Schüler des damals bedeutendsten ukrainischen Historikers Antonowytsch*) zu werden. Er wurde sein bester Schüler. Im Jahre 1890 schloß Hruschewskyj das Universitätsstudium mit Auszeichnung ab mit einer nach den damaligen Zeitbedingungen natürlich in russischer Sprache geschriebenen Arbeit über »Die Geschichte des Kiewer Landes vom Tode Jaroslaws bis zum Ende des XIV. Jh.«, welche die Aufmerksamkeit auf ihn lenkte. Im Jahre 1893 bestand er die russische Magisterprüfung, die etwa dem jetzt bei uns eingeführten Grad des Dr. habil. entsprach, mit einer ausgezeichneten Arbeit über die »Starostei von Bar«. Im Jahre 1894 gelang es den Ukrainern in Galizien, trotz der Gegenwirkung der Polen, die Begründung eines Lehrstuhls für die osteuropäische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Ukraine bei der österreichischen Regierung durchzusetzen. Diese Professur erhielt Hruschewskyj auf Empfehlung von Antonowytsch. Hier begann Hruschewskyj eine außerordentlich fruchtbare Lehrtätigkeit, in der er eine große Zahl hervorragender Schüler heranzog und aus der sein Hauptwerk »Die Geschichte der Ukraine« in neun starken Bänden hervorging. Der erste Band, der auch ins Deutsche übersetzt worden ist, erschien 1898, die zweite Hälfte des 9. Bandes 1931. Er schreibt darin die Geschichte des ukrainischen Volkes von den Uranfängen bis zum Tode des großen Befreiers und Nationalhelden Bohdan Chmelnyckyj. Es ist dies aber nicht nur eine talentvolle Zusammenfassung von Einzelarbeiten seiner Vorgänger. Unter diesen gab es zwar einige namhafte Historiker, aber die geradezu ungeheuerliche Unterdrückung des ukrainischen Volkes im Rahmen des russischen Kaiserreichs ließ ihre Anzahl nicht groß werden. Daher blieben ganze Perioden der ukrainischen Geschichte nur mangelhaft durchforscht, und Hruschewskyj

*) Antonowytsch war Professor der russischen Geschichte. Das Fach »ukrainische Geschichte« durfte es an der Universität der alten Hauptstadt der Ukraine nicht geben. Aber Antonowytsch hielt dennoch Vorlesungen darüber für Hruschewskyj und einige ausgewählte Schüler in seiner Privatwohnung.

mußte hier auf Neuland die Quellen auffinden, sie durchforschen, kritisch bewerten und unmittelbar auf ihnen seine zusammenfassende Arbeit aufbauen. So erschienen von ihm zahlreiche Einzeluntersuchungen, Quellenausgaben und andere geschichtliche Arbeiten nebenher. Wir wollen hier nicht auf eine Analyse oder gar auf eine kritische Wertung der einzelnen historischen Arbeiten Hruschewskyjs eingehen. Näheres hierüber bringt der nächste Aufsatz von Dr. Krupnyckyj. Aber einen Punkt, der nicht nur für die deutsche Wissenschaft, sondern auch für die historisch-politische Erkenntnis des europäischen Ostens wichtig ist, müssen wir kurz ins Auge fassen.

Die den Namen »Russen« führenden normannischen Eroberer, die die slawischen Stämme des Ostens in einem Staat zusammenfaßten, gaben dem Land und den Menschen den gemeinsamen Namen Ruß = Rußland, ähnlich wie die Franken Frankreich und den Franzosen, ähnlich wie die türkischen Bulgaren einem Teil der südlichen Slawen. Der politische, kulturelle und wirtschaftliche Mittelpunkt dieses Staates lag anfänglich in der »Mutter der russischen Städte« in Kiew, inmitten der Stämme, aus denen das ukrainische Volk zusammenwuchs. Nach dem Zerfall der Staatseinheit, während der Periode der Teilfürstentümer, verschob sich der Schwerpunkt des gesamten Gebiets nach dem mächtigeren und volkreicheren großrussischen Norden und Nordosten. Dorthin verlegte, indem er Kiew verließ, auch das geistige Oberhaupt, der Metropolit »von ganz Rußland«, seinen Sitz. Die süd- und die westrussischen Stämme dagegen gerieten in die Abhängigkeit von Litauen und Polen und verloren die Stellung selbständiger politischer Faktoren. Moskau wurde das Zentrum des Nordens, des »Großen Rußland«, später schlechthin Rußlands, während sich für den Süden der Name »Kleinrußland«, später »Ukraine«, und für das an Bevölkerung schwächere Westrußland der Name »Weißrußland« einbürgerte. Gewiß konnten, staatlich gesehen, die Großrussen oder schlechthin Russen ihre Geschichte auf die Kiewer zurückführen, obwohl das gleiche die Weißrussen und noch mit viel größerem Recht die Ukrainer tun können, die die eigentlichen Träger der Staatlichkeit und Kultur der Kiewer Periode waren. Aber im XIX. Jh., als die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte

dés europäischen Ostens einsetzte, war dieser Osten beherrscht von den Großrussen oder schlechtweg Russen, und fast alle Geschichtsforscher waren Russen, weil die ukrainischen gebildeten Schichten durch das Schulwesen fast völlig russifiziert worden waren und die wenigen, die ihre nationale Tradition hüteten, auf das schärfste verfolgt und unterdrückt wurden. So bürgerte sich die speziell russische Geschichtsauffassung nicht nur in Rußland, sondern auch durch die Russen in der übrigen Welt ein. Das Kiewsche Rußland ist danach Rußland wie das Moskauer Rußland, und die russische Geschichte ist ein geradliniger Verlauf von Kiew bis zur Gegenwart. Von dem ukrainischen Volk ist nicht die Rede, es tritt bei dieser Geschichtsschreibung erst im XV. Jh. mit dem Kosakentum episodisch in die Geschichte ein, um im XVIII. Jh. endgültig daraus zu verschwinden und als Nation geleugnet zu werden.

Diese Verzerrung der geschichtlichen Wirklichkeit wurde schon früher von einzelnen Ukrainern gefühlsmäßig empfunden, aber erst Hruschewskyj hat uns die Zusammenhänge durch seine glänzenden Arbeiten wissenschaftlich in allen Hauptzügen nachgewiesen. Er ist dadurch nicht nur der eigentliche Begründer der ukrainischen Geschichte, sondern auch Bahnbrecher für die Geschichte Osteuropas überhaupt geworden. Von dem Standpunkt aus, der durch Hruschewskyj von der ukrainischen Seite aus wissenschaftlich gefestigt wurde, erkennen wir, daß die Jahrhunderte währende staatliche Beherrschung der Völker des Ostens durch das Großrussische (Russische) Kaiserreich wie jetzt auch die ebenso großrussische Sowjetunion nicht vermocht hat, diese Völker dem Russentum zu assimilieren und dadurch auszulöschen. Die fremde Staatlichkeit konnte ihre nationale Entwicklung nur hemmen, aber niemals zum Stillstand bringen. So wie der Beamte des Kaiserreichs, wenn er der ukrainischen, polnischen, tatarischen, georgischen, lettischen, estnischen oder sonst einer der nichtrussischen Nationen angehörte, seine nationale Zugehörigkeit zwar zu verbergen und zu verleugnen suchte, ihr aber trotz seiner russischen Schulbildung oft in seinem Handeln und fast immer in seinem Denken und Fühlen treu blieb, so gilt dies jetzt in der Zeit stärksten nationalen Erwachens der Ostvölker in noch viel stärkerem Maße von den nicht-russischen Angehörigen der kommunistischen Partei und sonstigen

Beamten der Sowjetunion. Die Tatsache, daß es in der W. K. P., der kommunistischen Partei der Gesamtunion, zwar eine ukrainische, georgische, armenische usw., aber keine russische kommunistische Partei gibt, zeigt am besten, daß die W. K. P., in welcher die großrussischen Mitglieder die Majorität bilden, in ihrer Gesamtheit im russischen Sinne geleitet wird und das wichtigste Organ der Russifizierung auf dem Gebiet der U. d. S. S. R. ist. Ebenso wie im zaristischen Rußland der lettische, ukrainische, tatarische usf. Beamte möglichst nur außerhalb seiner Heimat verwendet wurde, so wird jetzt der ukrainische, weißrussische, tatarische usw. Kommunist in seiner Heimat durch den »zuverlässigeren« einer anderen, in der erdrückenden Mehrzahl der Fälle der russischen Nation ersetzt. Ebenso steht die Schnüffelei nach der »nationalen Abbiegung« – so wird jetzt das Nationalbewußtsein genannt – in wildester Blüte. Aber im europäischen Osten wie anderswo ist das Nationwerden der Völker in unaufhaltbarem Fortschreiten, und die Nation erweist sich, auf die Dauer gesehen, stets stärker als der ihr entgegenstehende Staat. Die imperialistische Sowjetunion trägt so den nationalen Todeskeim (neben anderen) in sich – nur noch stärker, als dies einst bei dem Kaisertum Rußland und dem »Nationalitätenstaat« Österreich-Ungarn der Fall war. Wir gehen daher in die Irre, wenn wir den europäischen Osten ausschließlich oder auch nur überwiegend unter dem Gesichtspunkt der Staatlichkeit ansehen, und es ist nur zu bedauern, daß die Kenntnis dieser Dinge bei uns fast nicht vorhanden ist; sind doch die wenigen Gelehrten, die sich bei uns mit der Geschichte des Ostens beschäftigen, fast völlig von der großrussischen Geschichtsschreibung und politischen Literatur abhängig, weil sie höchstens großrussisch verstehen und ihnen daher die ukrainische Geschichtsforschung nicht unmittelbar zugänglich ist. Leider haben wir in Deutschland nur einige wenige Lehrstühle für die slawischen Sprachen im allgemeinen und – was noch bedauerlicher ist – überhaupt keine, abgesehen vom Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin, für die einzelnen großen Nationen des Ostens, während jede Universität mindestens je einen Professor für Englisch und Französisch hat, um vom Hebräischen ganz zu schweigen.

Trotz seiner intensiven wissenschaftlichen Forscher- und Lehrtätig-

keit hat Hruschewskij von seiner Lemberger Zeit an zu gleicher Zeit Großes als Organisator wissenschaftlicher und literarischer Arbeit geleistet. Er beteiligt sich auf das lebhafteste an der Arbeit der Schewtschenko-Gesellschaft in Lemberg und wird bald ihr Präsident und Herausgeber ihrer wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Seiner Energie und Geschicklichkeit im Heranziehen und Heranbilden von Mitarbeitern gelingt es, der privaten Schewtschenko-Gesellschaft das Wesen einer ukrainischen Akademie der Wissenschaften zu geben. Unter seiner Leitung erscheinen mehr als 250 Bände ihrer Schriften. Die Zeitschrift »Zorja« (Morgenröte) wird durch ihn unter dem Namen »Literaturno-naukowyj Wistnyk« (Literarisch-wissenschaftlicher Bote) zur führenden ukrainischen Zeitschrift. Er begründet die »Ukrainische Verlagsgesellschaft«, die mehrere hundert wertvolle Bücher herausgibt.

Die geistige Leistung Hruschewskys erstreckte sich nicht nur auf das Gebiet der Geschichte seines Volkes. Die allgemeine Geschichte, Volkspoesie, Ethnographie und Soziologie und noch andere Gebiete hat er mit ausgezeichneten Arbeiten befruchtet und so nach den verschiedensten Seiten das ukrainische Geistesleben angeregt. Er beteiligte sich auch auf das lebhafteste und mit großem Erfolg an dem Kampf, den die ukrainische Bevölkerung Galiziens um ihre kulturellen Interessen führte. Hruschewskij wurde in seiner Lemberger Zeit das lebendige Bindeglied zwischen der galizischen und größeren, russischen Ukraine. Als die erste russische Revolution im Jahre 1905 ihm die Möglichkeit zur politischen und nationalen Betätigung eröffnete, kehrt er in das russische Kaiserreich zurück, nimmt an der Arbeit der ukrainischen Parlamentsgruppe teil, gibt in russischer Sprache die Zeitschrift »Ukrainischer Bote« in Petersburg heraus und wird Schriftleiter des »Literarisch-wissenschaftlichen Boten«, den er von Lemberg nach Kiew überführt. Der Weltkrieg brach aus, als Hruschewskij sich gerade wieder in Österreich befand; er kehrte trotz der Warnungen seiner Freunde nach Rußland zurück, weil er es für seine Pflicht hielt, in dem Lande, in dem der Schwerpunkt seines Volkes lag, in dem sich dessen Geschicke entscheiden mußten, anwesend zu sein. Er wurde hier sehr bald verhaftet und nach längerer Gefängnishaft in das innere Rußland, nach Simbirsk, dann nach Kasan und zuletzt nach Moskau verbannt. Während seiner Verbannung begann

er an seinem Werk über die Geschichte der ukrainischen Literatur zu schreiben, das erst viel später, von 1923 ab, in 5 Bänden erschien. Die zweite russische Revolution im Jahre 1917 gab Hruschewskij die Freiheit wieder, er kehrte nach Kiew zurück, wo er mit Begeisterung als der »Batjko« (Vater) und anerkannte geistige Führer der Ukraine empfangen wurde. Dieser Mann, der sein Vaterland über alles liebte, war seit Anfang dieses Jahrhunderts immer mehr zum Mittelpunkt der gesamten ukrainischen nationalen Bewegung geworden. Für die Wiedergeburt und Erstarkung des ukrainischen nationalen Bewußtseins hat er Unauslöschliches getan. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß er nun beim Wiedererstehen des ukrainischen Staates zum Vorsitzenden der Centralna Rada, des ukrainischen Parlaments, und darauf zum Präsidenten der Ukrainischen Volksrepublik gewählt wurde.

Die nun einsetzende Tätigkeit Hruschewskys in der hohen Politik hatte zweifelloso Erfolge, solange der Kampf allein gegen die Provisorische Regierung Rußlands und vorwiegend um die nationalen Ziele der Ukraine ging, als aber die schwersten sozialen Erschütterungen das gesamte Gebiet des Kaiserreichs explosionsartig zum Wanken brachten, wurde er von der Strömung mitgerissen, und die Zügel entglitten seinen Händen.

Der Übergang zur Politik ist sicher für den glühenden Patrioten Hruschewskij die Tragik seines Lebens geworden. Es konnte nicht ausbleiben, daß an der für die Ukraine unglücklichen Entwicklung der Ereignisse ihm ein Teil der Schuld, von vielen die Hauptschuld beigemessen wurde. Sicher ist, daß Hruschewskij auch Fehler begangen hat. Wenn man aber die gesamte politische und soziale Lage der Ukraine ins Auge faßt, den Hexenkessel des Parteiwesens, das besinnungslos die Nation zerriß, die furchtbare Lage, in der sich der eben erst entstehende, noch schwache ukrainische Staat inmitten sich bekämpfender Großmächte befand, wird man diese Fehler wie die Fehler der Männer, die damals die politischen Geschehnisse der Ukraine leiteten, milde beurteilen.

1924 kehrte Hruschewskij aus der durch den bolschewistischen Umsturz erzwungenen Emigration gegen den Rat aller seiner Freunde noch einmal nach Kiew zurück, weil er hoffte, durch seine wissenschaftliche Arbeit dem ukrainischen Volke hier dienen zu können.

Aber die Grenzen, die ihm dabei von dem bolschewistischen Rußland gezogen wurden, waren eng und wurden immer enger. Nationales Bewußtsein und Bolschewismus sind eben Gegensätze, zwischen denen kein Kompromiß möglich ist. Durch seine Verbannung aus der Ukraine nach Moskau wurde er völlig lahmgelegt. Er endete, wie man sagt, in Not und fast völlig erblindet. Vor seinem Tode wurde er noch in ein Sanatorium in Kislowodsk (Kaukasus) gebracht. Seine Leiche wurde nach Kiew überführt und erhielt, es klingt wie Ironie, ein Begräbnis auf Kosten des Sowjetstaates »wegen seiner Verdienste um die Wissenschaft des Sowjetstaates«.

Selten ist es einem Gelehrten gelungen, seine Arbeit so ganz in den Dienst seines Volkes zu stellen, wie es Hruschewskyj getan hat. Er schrieb nicht nur für den engen Kreis seiner Fachgenossen, nicht nur für den weiteren der Gebildeten seines Volkes, auch in die Hütte des ukrainischen Bauern drang sein Wort, das immer erwärmt und durchleuchtet ist von dem Gedanken an die Nation. Es war Hruschewskyj nicht gegeben, sein Volk zum Ziele zu führen, aber er hat ihm dieses Ziel lebendig vor Augen gestellt, er ist der Wecker seines Volkes geworden, und sein Werk wirkt über sein Leben hinaus im nationalen Sinne fort, ja, es ist zu einem wesentlichen Bestandteil der heutigen ukrainischen Geistigkeit geworden.

Wir Deutsche empfinden mit dem tragischen Tode Michael Hruschewskyjs ein inniges Mitgefühl; messen wir doch den wahren Wert des Mannes an der Liebe, die er für sein Vaterland hat, an der Treue und Opferwilligkeit, mit der er ihm dient. Und deshalb senken wir am Grabe Hruschewskyjs auch unsere Fahnen.